Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 41 (1985)
Heft: 2

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elsaß

Vom Regionalismus zur Sprache, eine Sackgasse!

Die Nachricht, daß eine Prüfung in der Regionalsprache bereits zu den Prüfungen des nächsten Baccalauréat (Reifeprüfung) in den französischen Oberschulen eingeführt werden soll, hat die biederen elsässischen Regionalisten mit Freude erfüllt. Für die Okzitanen, Bretonen oder Provenzalen mag diese ministerielle Verfügung eine originelle Neuerung darstellen, die Anerkennung ihres Partikularismus; für die Elsaß-Lothringer wird diese Verfügung nichts ändern, kann sie nichts ändern. Der Grund dafür ist sehr einfach: weder Elsässisch noch Lothringisch sind Sprachen, sie sind Dialekte, eine „Varietät der Fremdsprache", wie das P. Boeglin in den „Dernières Nouvelles" vom 24. 12. 1984 schreibt. Doch auch er freut sich darüber zu erfahren, daß „endlich Elsässisch, wie Korsisch seit 1974, offiziell als eine Regionalsprache anerkannt wird".
So sind nun einmal die Regionalisten, die bewußt oder unbewußt das Pariser Spiel mitmachen. Im Einverständnis mit den jakobinischen Technokraten weigern sie sich anzuerkennen, daß die „Regionalsprache" Elsaß-Lothringens die deutsche Sprache ist und daß Elsässisch und Lothringisch eben nur Mundarten dieser Regionalsprache Deutsch sind, auf keinen Fall aber eine Fremdsprache, zumindest vorerst noch nicht.
Im selben Artikel stellt P. Boeglin die Schlüsselfrage, die Frage, die unseren Kampf, den der Autonomisten, voll und ganz berechtigt: „Bedeutet es weniger, Franzose zu sein, wenn man mehr Elsässer ist?" Die Jakobiner antworten darauf mit Jawohl, und sie befürchten es auch. Wir Autonomisten sagen dazu nein; aber darauf wollen wir hier nicht eingehen, das gehört zur Politik und hier soll lediglich von Sprachenpolitik die Rede sein. Es mag genügen, wenn wir hinzufügen, daß, falls Frankreich unsere elsaß-lothringische Besonderheit anerkennen würde mit all dem, was diese Anerkennung an Ellenbogenfreiheit voraussetzt, wir keinen Grund mehr hätten, die französische Präsenz im Ländchen zu beanstanden. So aber geht dieser Protest bis zur unerbittlichen Rebellion auf moralischer Ebene — weil Frankreich uns das Recht abstreitet, das zu sein, was wir sind!
Der Franzose, der ins Ländchen kommt, weil ihn die Verwaltung hierher versetzt hat — ein Versetzungsplan, der dem zentralistischen Konzept in Paris unterworfen ist, ein Konzept, das die Gleichschaltung aller französischen Regionen nach dem in Paris erdachten Modell vorsieht —, mag den Elsaß-Lothringer nicht, wenn er seine Mundart spricht, geschweige denn, wenn er Hochdeutsch spricht. Diese Haltung entspricht durchaus nicht der „französischen Höflichkeit". Aber daran sind wir nun im Elsaß seit Jahrzehnten gewöhnt. Für diesen Franzosen spricht ein Elsässer, der elsässisch spricht, einfach deutsch. Im Grunde genommen hat er ja recht, denn Elsässisch ist eben eine Spielart der deutschen Sprache. Wenn sich der Franzose aber daran stört, dann ist er im Unrecht, denn schließlich spricht der Elsässer „wie ihm de Schnawwel gewachse isch". Der Franzose, von dem wir hier sprechen, der liebt den Elsässer nur, wenn dieser ihn zu einem saftigen Sauerkraut einlädt oder zu einem „Baeckeoffe". Er mag den Elsässer auch, wenn er seine Töchter, als Elsässerinnen verkleidet, zur Truppenparade des „Quatorze Juillet" führt, zu irgendeiner Gedenkfeier an irgendeine „Befreiung" oder auch, wenn er „Bändele" verteilt, von der „Légion d'Honneur" über den „Mérite Agricole" bis zu den „Goldenen Bre-

zeln". Aber der Elsässer soll um Gottes Willen ja nicht elsässerdeutsch sprechen, sonst fühlt sich der Herr aus Paris aus der „nationalen Gemeinschaft" ausgeschlossen ...
Edmond de Goncourt, einer der glänzenden Vertreter des „esprit français", schrieb bezüglich Dorés folgende herrliche Zeilen: „Er ist Elsässer, und ein Elsässer, selbst mit Talent, ist entweder ein Franzose oder ein Deutscher zweiter Klasse." Wenn das kein Rassismus ist, was ist dann Rassismus? Im übrigen haben die Franzosen vor, während und nach dem letzten Krieg reichlich bewiesen, daß sie Rassisten sind.
Was würde de Goncourt heute sagen, wenn er wüßte, daß die jungen Elsässer die Möglichkeit haben, eine Prüfung im Wahlfach „Elsässisch" am Baccalauréat (= Reifeprüfung, Matur) zu verlangen?
Doch, und das muß auch gesagt werden, nicht alle Franzosen sind so anmaßend und denken wie Herr de Goncourt. Es gibt viel Innerfranzosen, die sich prachtvoll in die elsässische Gemeinschaft, ja selbst in die Volksseele eingefühlt haben; ihnen ist unsere Achtung und unser Respekt sicher. Ja man darf sogar hinzufügen, daß sie in vielen Fällen mehr Zivilcourage und Verständnis für elsässische Probleme gezeigt haben als die Elsässer selbst.
André Weckmann drückte sich vor bald zwanzig Jahren, am 8. 7. 1966, am deutschen Fernsehen folgendermaßen aus: „Ich fühlte mich und fühle mich heute noch als ein Franzose, ein Franzose besonderer Art ..." — ein Franzose zweiter Klasse, wie E. de Goncourt sagen würde. Ich möchte nicht behaupten, daß A. Weckmann unrecht hat, um so mehr als der Patriotismus immer eine Dominante des elsässischen Charakters gewesen ist. Die Feststellung hat dennoch Würze, besonders bei einem französischen Schriftsteller deutscher Sprache, da er, eben weil er auf deutsch schreibt, sich seiner alemannischen Wurzeln voll und ganz bewußt sein müßte, und zwar bevor er an das denkt, was ihm eine französische Ausbildung zusätzlich hat bringen können.
Doch kommen wir zu der Prüfung im Wahlfach „Elsässisch" zurück. Wie will man diese Prüfung abnehmen, vorausgesetzt, daß sich Kandidaten dazu melden? In welcher elsässischen Mundart soll diese Prüfung abgenommen werden, wenn man bedenkt, daß diese Mundart alle zehn Kilometer von Norden nach Süden oder von Osten nach Westen wechselt? Über welche Fächer soll geprüft werden, über was für literarische Werke? Das ist doch einfach ein Pariser Humbug. Ganz abgesehen davon, daß die große Mehrzahl der Schüler gar nicht mehr imstande ist, eine solche Prüfung zu verkraften.
Da muß man schon annehmen, daß diese Verfügung, die im „Journal Officiel", der Verwaltungszeitung, erschienen ist, nur dazu dienen soll, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Doch die Regionalisten freuen sich und singen das Lob der „mère-patrie", des Vaterlands, das damit seinen guten Willen bewiesen habe ...
Wir Autonomisten erachten, daß diese Verfügung nichts anderes ist als Bauernfängerei, die nur dazu dienen soll, das Gewissen der Regionalisten als Elsässer zu erleichtern und zu zeigen, daß der zentralistische Staat nie an etwas anderes gedacht habe als an das Wohl der Regionen (sic!).
P. Boeglin schreibt in seinem Artikel von der „letzten Chance", die durch diese Verfügung dargestellt wird, daß die letzte Chance vor über vierzig Jahren verspielt wurde, als die Elsässer nach dem Krieg für schuldig erklärt wurden, durch Nazideutschland annektiert worden zu sein und sich mit Stoizismus und Begeisterung einer beispiellosen Gehirnwäsche und Epuration unterworfen zu haben und diese, zum Teil, im Auftrag der Pariser auch durchführten! Wir werden unsere Sprache, die deutsche Spra-

che und unsere elsässische Mundart nicht kraft solcher Pariser Verfügungen retten. Wir werden sie nur dann retten — und mit ihnen unsere rheinisch-elsässische Kultur überhaupt —, wenn wir den Mut aufbringen, uns in einem verzweifelten Aufbäumen gegen alles aufzulehnen, was uns in dieser Beziehung droht. Doch sind wir ja kaum einiger „synchrotronischen" Entrüstung fähig! „Die Nationalsprache, die heute nichts mehr von den Regionalkulturen zu befürchten hat, hat nichts zu gewinnen, wenn sie verschwinden . . ."
Leider ist dieses Verschwinden der Regionalkulturen im allgemeinen Programm der „ein und unteilbaren Republik" inbegriffen. Und es wird konsequent durchgeführt, ganz gleich, welcher politischen Richtung die Regierung angehören mag. Die Regierungen wechseln einander ab; die Technokraten, diese „großen Diener" des Staats, sie sitzen fest, sie regieren uns. Sie setzen solche Vorschriften blindlings in die Praxis um. Für uns sind sie Knechte des Imperialismus, des Zentralismus.
Wie sollte man auch eine Änderung heute noch erhoffen können, wo beispielsweise im Oberelsaß nur noch 13,1 % der Schüler „dialektofon" sind, das heißt Elsässerdeutsch sprechen (und verstehen)? *Gabriel Andres*

(Schluß folgt)

Vereinsleben

Jahresversammlung des Sprachvereins in Olten

An der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins vom 20. April in Olten wickelten sich die Geschäfte im üblichen Rahmen ab. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung bestätigt (s. 3. Umschlagseite in Heft 1). An die Versammlung schloß sich ein Vortrag des Germanisten der Universität Bayreuth, Prof. Dr. Robert Hinderling, mit dem Thema „*Bayern zwischen Hochdeutsch und Mundart*" an. Es zeigte sich, daß die Sprachverhältnisse in diesem großen Bundesland sehr verschieden sind, daß es Gebiete gibt, wo die Mundart die tagtägliche Sprachform ist, während sich in andern eine Zwischenform als Umgangssprache entwickelt hat. Und es gibt ein Gebiet, wo sogar die Hochsprache an der Tagesordnung ist. Dazu kommt, daß die Mundart keineswegs einheitlich ist, weil sie in die drei Gruppen Bairisch, Schwäbisch und Fränkisch zerfällt. *teu.*

Jahresversammlung des Schulvereins in Zürich

An der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Schulvereins vom 27. April in Zürich warfen die Geschäfte keine Wellen. Der Vorstand bleibt gleichfalls unverändert mit Paul Waldburger als Obmann. Im zweiten Teil sprach Prof. Dr. Robert Hinderling aus Bayreuth über die Frage „*Ist Mundart eine Sprache?*". Er brachte zum Ausdruck, daß grundsätzlich jede Mundart zu einer Sprache werden könne. Voraussetzung seien geschichtliche Gegebenheiten und der politische Wille der Mundartsprecher. Ob es sinnvoll sei, eine Mundart zu einer Kultursprache aufzubauen, sei eine völlig andere Frage. Man müsse sich gut überlegen, was man dabei gewinne bzw. verliere. *teu.*